



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Freyherrn von Canitz Gedichte

Canitz, Friedrich von

Berlin, 1765

VD18 11106042

20. Todes-Gedancken

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49294)



Todes-Gedanken.

Das, was der Erden weite Raum
Begreift in seinen Schranken,
Verfleucht als wie ein leichter Traum;
Ich selbst, dem die Gedanken
Der Nichtigkeit ist in dem Sinn,
Vielleicht daß ich der nächste bin,
Von abgekürztem Leben
Ein Beyspiel abzugeben.

Bin ich aus besserem Zeug gebaut,
Als andre meiner Jahre,
Die man noch gestern frisch geschaut,
Und heut legt auf die Baare?
Zu was dient mir der Nahrungs-Safft,
Als daß er neuen Zunder schafft,
Der, wenn es Gott verhänget,
Leicht Gift und Krauckheit fänget.

Alsdann giebt's keine Panace,
Den Schaden zu ergänzen.
Wir sehn der Haare Silber-Schnee,
Auf wenig Scheiteln glänzen.
Der Tod ist es schon so gewohnt,
Daß er der Jugend wenig schont,
Um die noch harte Trauben
Am liebsten pflegt zu rauben.

Was

Was mehr ist, manchem wird das Herz
Durch seinen Bistt gerühret,
Eh er noch Schwachheit oder Schmerz,
Als seine Nothen, spühret.
Es sind ja, leider! Schlag und Fluth,
Geschoss, Wurf, Stickfluß, Mord und Blut
Und Fälle vieler Arten,
Die stündlich auf uns warten.

Dieweil nun alles dieß, mein Gott,
Mir vor den Augen schwebet,
Wie kommts, daß nicht in dieser Noth
Mein träger Körper bebet,
Und daß die Seele ruhig ist,
Als hätte sie noch lange Frist,
So, wie in fremden Sachen
Den Uberschlag zu machen?

O kindischer und toller Wahn,
Der bey mir eingerissen!
Ich weiß gewiß, ich muß daran,
Nur will ich es nicht wissen.
Wie manch berühmtes Haupt geht ab!
Selbst Kron und Purpur fällt ins Grab!
Nur ich will unterdessen
Mein Wohl und Weh vergessen.

Die Zeit zerstöret überall
 Die schönsten Seltenheiten,
 Die Zeit, die Marmor und Metall
 Kan fressen und bestreiten.
 Sie reißt, was ewig scheint, hin,
 Nur ich, der mehr zerbrechlich bin,
 Ich dencke: meinetwegen
 Soll sich ihr Wüten legen.

Wenn ich die Gottes - Aecker seh,
 Und alles könnte lesen,
 Was der, auf dessen Grufft ich geh,
 In seinem Sinn gewesen,
 Was eingescharrt für Hoffnung hier;
 So würd ich überzeugt bey mir,
 Daß, was man da bedecket,
 Auch mir im Busen stecket.

Ach Gott, vertreib den dicken Dunst
 Der irdischen Beschwerden!
 Das sey nur meine beste Kunst,
 Bey Gräbern flug zu werden.
 Der Reichthum sey von mir verflucht,
 Den man nicht in den Särgen sucht,
 Mir müsse bey den Leichen
 Mit Lust die Zeit verstreichen!

Daß

Daß ich mich vor der kalten Hand
Des Todes nicht entfärbe,
So mache mich mit ihm bekannt
Vorher noch, eh ich sterbe.
Wenn schnöde Wollust mich erfüllt,
So werde durch ein Schrecken-Bild
Verdorrtter Todten-Knochen,
Der Kiesel unterbrochen.

Will ich mich in das Gauckelspiel
Der rohen Welt vergaffen;
So zeige du mir selbst das Ziel,
Dazu du mich erschaffen.
Wenn auch mein ungewisser Schritt
Nicht stets auf gleicher Bahne tritt;
So heile mein Gewissen
Durch innigliches Büßen.

Gieb, daß ich dich, du höchstes Gut,
In reiner Brunst betrachte,
Daß ich Glück, Ehre, Gut und Blut,
Nicht für mein eigen achte;
So wird, wann mich die Zeit wegnimmt,
Die du zum Abdruck mir bestimmmt,
Das, was du mir verliehen,
Mich nicht zurücke ziehen.

Dir sey es gänglich heimgestellt,
 Wie, wo, und wenn ich scheide,
 Wer unter deinen Flügeln fällt,
 Wird frey von allem Leide.
 Doch wünsch ich, daß ich wohl geschickt
 Von himmen werde weggerückt,
 Und allzuschweres Kämpfen
 Nicht die Vernunft mag dämpfen.

Laß mitten in dem finstern Thal
 Mich dein Verdienst erquickten,
 Und den bestirnten Freuden-Saal
 Hier unten schon erblicken.
 Dann, Herr, so ende meinen Lauf,
 Und löse sanft den Knoten auf,
 Der in dem Reich der Deinen,
 Soll neu-geknüpft erscheinen.

